

Zu Besuch bei Anna Fleitz

Als »die Ölmüllerin« ist Anna Fleitz auch heute noch in und um Kenzingen gut bekannt. Sie war erst 9 Jahre alt, als ihre Mutter in den Kriegsjahren von Mannheim - wo der Vater eine Kaffeegrößtösterie betrieben hatte - in ihre alte Heimat nach Kenzingen zurückkehrte.

»Der Vater war ja im Krieg, und wir wußten keinen anderen Ausweg mehr, als wieder hierher zurückzukommen«. Anna Fleitz erinnert sich noch sehr gut an die damaligen Zustände, die sie als Kind hautnah miterlebt hat.

»Zuerst suchten wir nach einer Mühle - aber dann haben uns die Bauern so lange bedrängt, doch eine Ölmühle in Kenzingen aufzumachen, bis wir schließlich den Versuch gewagt haben. Im Jahre 1919 baute dann mein Vater Karl Bechtloff eine Ölmühle auf. 1940 übernahmen mein Mann Karl Fleitz und ich die Ölmühle. 1973 wurde diese Mühle zum letzten Mal betrieben«.

»In der Ölmühle bin ich groß geworden«, sagt sie heute. »Ich habe Schönes und Schlechtes erlebt - aber missen hätte ich diese Zeit nie wollen.....«

Anna Fleitz weiß noch gut, wie die Leute nach dem Krieg pfundweise Bucheckern zum Ölen brachten, um wenigstens ein paar Tropfen Öl dafür zu bekommen. »Da war Öl noch etwas Kostbares - etwas, was nicht jeder haben konnte«.

Die Bauern der Umgebung pflanzten damals auch noch viel Raps und Mohn und Dotter, eine Ölfrucht, die es heute nicht mehr gibt. Am wertvollsten aber war das Nußöl. »Das haben wir mit Johanniskraut angesetzt für kleine Kinder als Wundöl oder wenn sonst irgend etwas zu heilen war«.

In der Kenzinger Ölmühle konnten die Mütter nach dem Krieg auch Getreide schroten, um den Schoppen damit anzureichern - etwas, was für viele die letzte Rettung war. »Da war sich keiner zu schade, auf den abgeernteten Feldern der Bauern noch die letzten Halme zusammenzulesen - nur damit man wenigstens ein wenig Weizen davon hatte«!

Anna Fleitz erzählt, daß die Leute früher mit dem Wellholz die Körner aus den Ähren rieben und wie sehr darauf geachtet wurde, daß nichts umkam in jener armseligen Zeit.

»Man hat ja auch von allem einen Teil abgeben müssen. Auch wir wurden vom Zollamt kontrolliert«, weiß Anna Fleitz noch. Freudiger wird ihr Gesicht, als sie davon erzählt, wie die Bauern vom Wald im Winter mit der Schese kamen und auf der Holzbank in der Ölmühle ihr Vesper und ihren Schnaps einzunehmen pfligten. »Bei uns kehrten viele ein: es war immer warm in der Ölmühle, und die Bauern fanden meistens jemand für ein Schwätz-



Die ehemalige Ölmühle in der Johanniterstraße 2, gegründet von Karl Bechtloff im Jahre 1919, aufgegeben 1973. Im oberen Stockwerk betrieb Karl Fleitz seit 1934 eine Schreinerei.
Aquarell von Eduard Lienhart, 1977,
Reproduktion Foto-Kaiser